

„Musik laugt mich aus“

Christian Thielemann ist neuer Generalmusikdirektor der Münchner Philharmoniker. Im Gespräch mit Jörg Hillebrand erklärt er unter anderem, warum er auch in dieser Position nicht zu viel dirigieren will.



Die Hochzeitsnacht ist vorüber. Wer keine Karten fürs Antrittskonzert hatte, konnte im Radio und sogar im Fernsehen miterleben, wie gut Christian Thielemann und die Münchner Philharmoniker sich schon verstehen, und kann anhand des nun auf Schallplatte erschienenen Mitschnitts nachvollziehen, wie Recht Reinhard Brembeck hatte, als er in der „Süddeutschen Zeitung“ schrieb, sie hätten „eine beeindruckende Aufführung“ geliefert, „scheinbar ganz unbeeindruckt von dem hysterischen Riesenwirbel, den Thielemanns Erscheinen in Medien und Öffentlichkeit ausgelöst hatte“.

Thielemann hatte zum Einstand Bruckners Fünfte gewählt. Ebenso wie sein Vorgänger Sergiu Celibidache. Und ebenso wie dieser, wenn auch bei nicht gar so gedehnten Tempi, erwies er sich als wahrer Klangfarbenmagier. Thielemann schaffte den Spagat zwischen Analyse und Sinnlichkeit, den diese Sinfonie wie wohl keine andere Bruckners fordert. Er betrachtete die scholastischen Teile nicht zu scholastisch, überlud die Partitur aber auch nicht mit Gefühl. Im problematischen Finale etwa las er einfach ganz genau, was darin steht, und überzeugte mit einer schlüssigen dynamischen Feinabstimmung im Horizontalen wie im Vertikalen. Das Scherzo nahm er nicht zu brillant, keinesfalls überhitzt, das Adagio richtig schön langsam. Und auch der Kopfsatz war bei Thielemann eigentlich gar kein schneller Satz. Er hatte zwar etwas Drängendes, aber auch etwas Retrospektives. Die Übergänge waren kontrastiv, dennoch organisch entwickelt. „Es war ein fabelhaft gelungenes Konzert“, schrieb Eleonore Büning in der „Frankfurter Allgemeinen“. Allerdings.

Doch wie gesagt: Die Hochzeitsnacht ist

vorüber. Der Ehealltag ist eingekehrt in die Philharmonie im Gasteig, deren Riesenhalbrund nur von ein paar jugendlichen Besuchern belebt wird. Christian Thielemann probiert sein zweites Münchner Sinfoniekonzert. Auf dem Programm: Henzes Zehnte. Da ist Basisarbeit angesagt: „Wir müssen uns noch aneinander gewöhnen“, sagt er. „Wenn ich klein schlage, sind

Christian Thielemann Ich dirigiere in der kommenden Saison mehr Abende, als ich vertraglich müsste. Als ich das Angebot aus München bekam, hatte ich ja noch meine Stelle an der Deutschen Oper. Ich habe nicht damit gerechnet, dass die Geschichte in Berlin derart abrupt zu Ende gehen würde. In den nächsten Jahren werde ich mein Pensum auf über dreißig

diese Partitur eine große dirigentische Aufgabe. Aber wenn man die Nüsse geknackt hat, geben sie einen geschmackvollen Inhalt frei. Es ist nicht egal, ob man gewisse Notenwerte spielt oder nicht. Bei Hans Werner Henze hat es Sinn.

JH In der Probe heute wirkten Sie anfangs lustlos, angestrengt, verbissen. Doch gegen Ende, als das Orchester und der Klang größer wurden, schienen Sie immer freier zu werden und richtig Spaß zu bekommen.

CT Ich bin nicht verbissen. Ich bin nur ganz genau, ganz präzise. Wenn man solche

Gleich auf dem zweiten Münchner Programm stand Henzes Zehnte

Sie manchmal hinterher. „Und wie klein er schlägt! Mit minimalen Impulsen durchteilt er das polyrhythmische Chaos. Er spricht leise, aber bestimmt, manchmal beschwörend. Zuweilen lässt er ein kurzes hohes, leicht künstliches Lachen vernehmen. Dann scherzt er mit den Cellisten, die sich über eine technisch vertrackte Stelle ärgern. Er lässt die Gruppen alleine spielen, piano und „ganz mathematisch“. „Aber doch nicht so hässlich“, ruft er einmal fast beleidigt und gibt die „Parole Schönheit“ aus: „Spielen Sie einfach schön, liebevoll! Auch im Fortissimo. Wie bei Bruckner.“ Und zur Schönheit gehört für Thielemann unabdingbar das Vibrato. Auch bei Henze. „Die linke Hand einsetzen, wo immer man kann“, fordert er. „Ich hasse secco. Trocken, aber vibriert – dett iss jut.“

Ein Berliner in München. Christian Thielemann wohnt dort im Hotel. Fünf Sterne. Maisonette-Suite. Hier empfängt er auch zum Interview.

Jörg Hillebrand Herr Thielemann, überall, wo Sie Chef sind, wirft man Ihnen mangelnde Präsenz vor. Warum dirigieren Sie dennoch in Ihrer ersten Münchner Saison nur sieben Konzertprogramme?

Abende erhöhen.

JH 1997, als Sie gerade Ihre Stelle in Berlin angetreten hatten, haben Sie im Interview mit unserer Zeitschrift gesagt, bevor Sie ein großes Sinfonieorchester leiten könnten, müssten Sie erst Ihr Repertoire verbreitern. Betrachtet man nun Ihr erstes Münchner Saisonprogramm, findet man dort wieder fast nur romantisches Kernrepertoire.

CT Wissen Sie, wenn man ein großes Opernhaus übernimmt, stehen natürlich erst einmal Opern im Vordergrund. Ich habe aber auch mein Konzertrepertoire sehr gezielt peu à peu verbreitert. Zum Beispiel im Bereich der französischen Musik. Außerdem ist es kein Fehler, das Kernrepertoire zu spielen – das geschieht viel zu selten.

JH Immerhin überraschen Sie das Münchner Publikum mit Zeitgenössischem: Gleich im zweiten Sinfoniekonzert dirigieren Sie Henzes Zehnte. Als Opernkomponist ist Henze Ihnen gut bekannt. Was reizt Sie am Sinfoniker?

CT Dass er schreiben kann.

JH Woran zeigt sich das?

CT Das Orchester klingt. Natürlich ist

Biographie

Christian Thielemann, 1959 in Berlin geboren, studierte schon während der Schulzeit Klavier, Geige und Bratsche und wurde 1978 als Bratschist in die Orchesterakademie der Berliner Philharmoniker aufgenommen. Im selben Jahr wurde er Korrepetitor an der Deutschen Oper und nahm Dirigierunterricht bei Hans Hilsdorf. Nach Stationen als Korrepetitor und Kapellmeister in Gelsenkirchen, Karlsruhe, Hannover und Düsseldorf war er 1988-92 Generalmusikdirektor in Nürnberg. 1996 unterschrieb Thielemann einen Exklusivvertrag mit der Deutschen Grammophon.

1997 wurde Thielemann Generalmusikdirektor an der Deutschen Oper Berlin. 2004 kündigte er dort, weil das Versprechen einer höheren Vergütung der Orchestermusiker seitens der Stadt nicht eingehalten worden war. Seit Beginn dieser Saison ist Thielemann Generalmusikdirektor der Münchner Philharmoniker.

Frühere Interviews mit Christian Thielemann können Sie in FF 9/1997 und 8/2000 nachlesen.

Literatur-Hinweis

Kläre Warnecke: Christian Thielemann. Ein Porträt. Henschel, Berlin 2003.

58TH Aldeburgh Festival 10-26 JUNE 2005

Step into a new musical landscape

Box Office +44 (0)1728 687110 Email boxoffice@aldeburgh.co.uk Website www.aldeburgh.co.uk

aldeburgh



Foto: Münchner Philharmoniker

Höchste Konzentration beim Eröffnungskonzert in der Münchner Philharmonie.

Stücke probiert, muss man extrem genau sein. Nein, ich habe sogar sehr viel Lust auf das Werk, sonst hätte ich es doch nicht angesetzt. Ich gehöre nicht zu denen, die etwas tun, was ihnen keinen Spaß macht.

JH Im Juni werden Sie eine Auftragskomposition von Jörg Widmann dirigieren. Könnten Sie sich auch vorstellen, Henzes elfte Sinfonie uraufzuführen?

CT Ich finde ich es genauso wichtig, Werke nachzuspielen. Die Leute wollen von Henze immer wieder eine neue Sinfonie. Dann wird sie zwei oder drei Mal gespielt, und keiner interessiert sich mehr dafür. Verachtet mir das Nachspielen nicht! Und wenn ich von Henze gerne etwas Neues hätte, dann eine Ouvertüre. Es gibt nämlich keine zeitgenössischen Ouvertüren. Es muss nicht immer eine Sinfonie oder ein Oratorium sein. Ich mag auch einmal ei-

nen fünfminütigen Appetithappen.

JH Welche anderen zeitgenössischen Komponisten interessieren Sie?

CT Rihm. Lachenmann. Ruzicka. Aber auch Matthus. Bei ihm haben auch Orchesterstücke immer etwas Theatralisches an sich.

JH Ihr Vorgänger in München, James Levine, hat viel Mahler dirigiert. Sie hingegen haben in dem bereits erwähnten Interview gesagt, Sie dirigierten Mahler nicht, weil Sie dafür zu hysterisch seien und die Musik nicht hysterischer machen wollten, als sie ohnehin sei. Hat sich Ihre Hysterie mittlerweile gelegt?

CT Nein, nur äußerlich vielleicht. Ich weiß ehrlich gesagt nicht, wie ich mit dieser Musik genau verfahren soll. Ich glaube, die guten Mahler-Dirigenten sind die, die sie eher distanziert angehen.

JH Boulez.

CT Ja, aber auch Haitink. Kollegen, die etwas abgeklärter sind. Die vielen jungen, dynamischen, feurigen Dirigenten sollten lieber Beethoven oder Schumann dirigieren und ihr Feuer in diese Musik hineinlegen. Das macht nur keiner, weil man denkt, mit Mahler habe man sicheren Erfolg. Übrigens waren der späte Beethoven und Schumann die Erfinder dessen, was wir Hysterie in der Musik nennen. Mahler und Wagner haben diese Hysterie nur anders umgesetzt, während Richard Strauss

– und deshalb liebe ich ihn so sehr – damit gespielt hat.

JH Werden Sie bei Ihrer weiteren Münchner Programmplanung einen oder mehrere rote Fäden verfolgen?

CT Das werden wir sehen. Ich habe das Programm, dass ich kein Programm habe. Ich habe das Konzept, dass ich kein Konzept habe. Ich habe die Vision, dass ich keine Vision habe. Ich hasse nichts mehr als die Worte Konzept und Vision. Das Konzept ist Qualität. Und letztes Endes auch mein Geschmack, das gebe ich gerne zu.

JH Gleichzeitig mit Ihnen hat Wouter Hoekstra sein Amt als neuer Intendant angetreten. Spricht er im künstlerischen Bereich mit, oder entscheiden Sie da eher allein?

CT Nein, wir machen das gemeinsam. Ich muss nicht alles kontrollieren. Ich will mich in Ruhe auf die Musik konzentrieren. Gezielt arbeiten und nicht die Kräfte in nutzlosen Reibereien vergeuden. Die habe ich in den letzten Jahren genug erlebt.

JH Sie haben gleich nach dem Abitur als Korrepetitor angefangen und waren 26 Jahre lang ohne Unterbrechung an Opernhäusern tätig. Jetzt plötzlich ein reines Konzertorchester. Fehlt Ihnen da nicht etwas?

CT Ich glaube, ich kann ein paar Jahre Opernpause vertragen. Ich habe die Nase voll von Programmdiskussionen, Konzepten und Visionen. Ich habe auch die Nase voll von überzogenen Regien. Offenkundig ist heute wichtiger, wer den „Ring“ inszeniert als wer ihn dirigiert. Das finde ich sehr traurig.

JH Ist nicht auch der administrative Aufwand bei einem Sinfonieorchester angenehm geringer als bei einem Opernhaus?

CT Ja. In Berlin habe ich zuletzt für die Arbeit hinter den Kulissen Wochen meiner Freizeit geopfert. Fragen Sie einmal meine Sekretärin, mit wem ich alles Termine hatte! Und dann wurde ich laufend angegriffen, ich hätte zu wenig dirigiert. Übrigens hat auch mein werter Kollege unter den Linden in manchen Jahren nicht so viel dirigiert. Ich halte das für normal. Man muss nicht dreißig Vorstellungen in der Spielzeit leiten. Die Deutsche Oper ist doch kein Stadttheater.

JH Sie haben die Münchner Philharmoniker 1991 das erste Mal dirigiert, kennen sie also schon ziemlich lange. Was reizt Sie an dem Orchester?

CT Dass die Musiker so auf Feinheiten eingeschossen sind. Vor allem diejenigen, die lange bei Celibidache gespielt haben.

DEUTSCHE WELLE



Christian Thielemann ist der **Künstler des Monats** in DW-RADIO, dem 24-stündigen Musikprogramm der Deutschen Welle. Am 1. und 15. Mai 2005, 21.05 Uhr, wird seine aktuelle CD vorgestellt.

Das DW-RADIO ist zu empfangen im Internet über www.dw-radio-m.de und über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M.

Ich habe mir einige der veröffentlichten Mitschnitte unter Celibidache angehört, und mir wurde klar, was man mit diesem Orchester alles machen, was man aus ihm herausholen kann. Da ist ein riesengroßes Potential.

JH Probieren die Münchner denn mehr als andere Orchester oder einfach nur intensiver?

CT Sie proben etwas mehr und sind deshalb wesentlich gelassener. Man ist nicht so unter Druck.

JH Noch vor Ihrem ersten Sinfoniekonzert haben Sie mit den Philharmonikern die „Echo“-Preisverleihung musikalisch gestaltet. Halten Sie eine solche Veranstaltung und ihre Übertragung im Fernsehen für geeignet, ein neues Publikum für die Klassik zu gewinnen?

CT Ich bin kein Fan dieser Häppchen-Kultur, aber wenn man sie mit einem gewissen Anspruch verbindet, bin ich einverstanden. Deswegen habe ich in Berlin auch immer die AIDS-Gala dirigiert.

JH Was kann man sonst tun, um klassische Musik populärer zu machen?

CT Man muss wieder stärker aufs Kern-

repertoire setzen. Die meisten Leute kennen doch die Fünfte Beethoven nur noch von der Schallplatte. Viele große Orchester haben jahrelang nicht die „Eroica“ oder die Dritte Brahms gespielt. Das haben wir von unseren Konzepten und Visionen: Das Basisrepertoire ist vollkommen aus

„Ich hasse nichts mehr als die Worte Konzept und Vision“

der Mode gekommen. Wer dirigiert denn noch die „Sommernachtstraum“-Ouvertüre, die „Hebriden“, „Euryanthe“ oder „Oberon“? Vor fünfundzwanzig Jahren gehörte das zum täglichen Brot. Das haben die Orchester auswendig gespielt.

JH Das war eine schöne Werbung für Ihre letzte Platte, „Deutsche Ouvertüren“. Neben den bisher genannten ist darauf auch Marschners „Hans Heiling“. In Berlin haben Sie die ganze Oper dirigiert. Wäre sie nicht eine Gesamteinspielung wert?

CT Ja. Sie müssen nur eine Plattenfirma finden, die dieses Repertoire aufnehmen

will. Es gilt als antiquiert, überholt, bieder. Dabei ist das unsere Musiktradition, um die uns die ganze Welt beneidet. Flotow gehört auch dazu. Und Nicolai. Wann hört man denn einmal „Die lustigen Weiber von Windsor“ in wirklich erstklassiger Besetzung?

JH Ihre Plattenfirma hat Sie als genuinen Operndirigenten sowieso ziemlich lange auf die erste Gesamteinspielung warten lassen.

CT Dafür gibt es eine Menge Raubmitschnitte, teilweise sogar in hervorragender Tonqualität. „Die Frau ohne Schatten“ aus Berlin oder Wagner-Opern von der Met kursieren überall. Und die Mitschnitte aus Bayreuth kann sich jeder aus dem Radio aufnehmen. Da sieht die Plattenfirma natürlich keinen Bedarf mehr.

JH Unser Rezensent spricht angesichts Ihrer Aufnahme des „Tristan“ von einem kontrollierten Rausch. Nur ein typisches

FEUERWERK IN BLECH

GERMANBRASS



Best. Nr.: 06024 9869100

Tourtermine gibt es unter: www.german-brass.de

KOCH
UNIVERSAL
A Division of Universal Music Group

Power of Brass

Adel
Furioso
Zehn der Greek
Carnaval
Figer De Adler
Molot Whiskey
The Blue Room
Sing, Sing, Sing
Just a Gigolo
Waltz du es noch?
Hypnotische Rhapsodie
Grandes

Das Beste

Rocky - Gonna Fly Now
Amazing Grace
Concerto für zwei Trompeten
Walden mit Blechschaden
Iron Love Ways
Take The A Train
Zweiache
Gren
Allegro
Nimrod
Mein Hammer
Carina für Solo
Figer Rag
Greenland
Bad Medicine
und noch viele mehr

BLECHSCHADEN



Best. Nr.: 06024 9870563

Tourtermine gibt es unter: www.blechschaden.de

www.kochuniversal.com

CD-Hinweise

Beethoven, Sinfonien Nr. 5 und 7; Philharmonia Orchestra
Beethoven, Kantaten; Margiono, Shimell, Schäfer, Deutsche Oper
Orff, Carmina Burana; Oelze, Kuebler, Keenlyside, Deutsche Oper
Schönberg, Pelleas und Melisande; Deutsche Oper
Schumann, Sinfonien Nr. 1-4; Philharmonia Orchestra
Strauss, Eine Alpensinfonie; Wiener Philharmoniker
Strauss, Ein Heldenleben; Wiener Philharmoniker

Wagner, Tristan und Isolde; Moser, Holl, Voigt, Lang, Wiener Staatsoper

Neu

Bruckner, Sinfonie Nr. 5; Münchner Philharmoniker; CD 477 5377

Alle CDs erschienen bei DG/Universal



Paradoxon aus dem Kritikerjargon, oder trifft das nicht vielmehr Ihre Interpretationshaltung im Kern?

CT Man muss bei jeder Interpretation kontrollieren. Genau das ist ja das Problem. Und je rauschhafter die Musik ist, desto mehr muss man sie steuern. Wie ein Arzt oder Apotheker: Morphium ist in kleinen Dosen gut, in größeren hingegen fatal. Man muss im selben Moment höchst intellektuell wie völlig selbstvergessen dirigieren.

JH Sie haben in verschiedenen Interviews gesagt, Sie hätten im letzten „Tristan“-Akt schon weiche Beine bekommen und weiße Flecken gesehen. Sollten Sie das Stück nicht aus medizinischen Gründen lieber ruhen lassen?

CT Das tue ich doch. Ich habe gerade ein sehr prominentes Angebot abgelehnt. Vielleicht dirigiere ich den „Tristan“ in fünfzehn Jahren einmal auf eine ganz abgeklärte Art. Jedenfalls ist die jugendlich ungestüme Art mir im Moment fast ein bisschen zuwider. Die Hysterie ist verzeherend. Der dritte Akt „Tristan“ in einem Opernhaus am Abend ist wie wenn wilde Tiere sich in einem Amphitheater vor Publikum zerfleischen.

JH Ist Ihre musikalische Erlebensfähigkeit vielleicht einfach zu intensiv für Ihren Körper?

CT Musik laugt mich aus. Für mich ist zum Beispiel auch ein spätes Beethoven-Quartett anstrengend zu hören. Andere Leute hören den ganzen Tag Musik und

gehen jeden Abend ins Konzert oder in die Oper. Ich kann das nicht. Da zappe ich lieber vor dem Fernseher.

JH Was machen Sie in Ihrer Freizeit, wenn Sie nicht fernsehen?

CT Ich bin gerne draußen, in der Natur. Ich reise gerne. Ich sammle Bücher, ich gehe auf Auktionen. Ich habe vielfältige geschichtliche und kunstgeschichtliche Interessen. Manchmal streune ich auch nur durch die Stadt, fahre nach Pankow oder nach Weißensee, lasse das Auto irgendwo stehen und laufe durch die Straßen. Oder ich fahre vom Müggelsee zur Dahme, biege dann und wann von der Straße ab und genieße die herrliche Landschaft. In meiner Freizeit brauche ich keine Musik. Sie stört mich geradezu. Und wenn ich dann wieder arbeite, so wie jetzt, führe ich ein klösterliches Leben. Ich denke nur noch: Hoffentlich schlafe ich gut, und hoffentlich bin ich beim Konzert fit.

Gera, Weimar und Sondershausen fahre, blicken sie mich nur verständnislos an. Die kennen von Thüringen nur die Bratwurst. Ein anderer Kollege, der seit über zehn Jahren in Berlin wohnt und eine wichtige Position bekleidet, hat mir erzählt, dass er noch nie im Schloss Charlottenburg und noch nie in Sanssouci war. Kann das denn wahr sein?

JH Wie steht es eigentlich um Ihre Rückenprobleme?

CT Ich habe keine mehr. Ich hatte immer dann welche, wenn ich zu viel gearbeitet habe. Einmal habe ich eine falsche Bewegung gemacht und stand laut Diagnose meines Arztes kurz vor einem Bandscheibenvorfall. Ich wusste nicht, warum man mit 45 an seine Substanz gehen sollte.

JH Kommen wir noch zu Ihren Schallplattenplänen: 1997 haben Sie gesagt, Sie würden gerne einmal Janáček, Korngold oder Zemlinsky aufnehmen. Das ist bis-

„Ich wusste nicht, warum man mit 45 an seine Substanz gehen sollte“

JH Im Interview mit der „Süddeutschen Zeitung“ haben Sie gesagt, dass Ihnen selbst fünfzig Auftritte im Jahr schon zu viel seien.

CT Ich möchte mein Leben nicht im Hotelzimmer verbringen. Ich kann gar nicht verstehen, warum so viele Musiker dieses Vagabundenleben schön finden. Für mich ist es eine Fron. Der Kontrast zwischen der Zuwendung und Bewunderung seitens des Publikums im Konzert und dem Alleinsein danach ist schwer zu ertragen. Ich habe mich darüber mit vielen Kollegen unterhalten, die nach dem dritten Glas Wein plötzlich ganz traurig wurden.

JH Andere Kollegen wiederum fühlen sich erst richtig wohl, wenn sie drei Chefpositionen auf drei verschiedenen Kontinenten bekleiden.

CT Die tun mir aufrichtig Leid. Manchmal tue ich mir auch selbst Leid. Manchmal komme ich mir fast undankbar vor: Ich habe hier ein wunderbares Orchester, aber ich weiß, dass ich mich auch davon trennen können muss. Es ist unverständlich, was sich manche Kollegen antun. Die halten mich wahrscheinlich für ein Sonderling. Wenn ich denen erzähle, dass ich, wenn ich in Bayreuth zwischen zwei Aufführungen zehn Tage frei habe, nach Greitz,

lang nicht geschehen.

CT Die Verantwortlichen bei der Deutschen Grammophon sagen – was ich sehr schön finde –, man müsse jetzt antizyklisch denken und wieder einmal Basisrepertoire aufnehmen.

JH Konkrete Pläne?

CT Diskutiert wurden die „Meistersinger“ in Wien.

JH Und in München?

CT Wir haben viele Ideen, aber die kann ich Ihnen leider noch nicht verraten.

JH Henze?

CT Nein.

JH Abschlussfrage: Ist das Portrait Friedrichs des Großen, das in Ihrem Berliner Büro hing, mit nach München umgezogen?

CT Natürlich. Das wäre ja wohl noch schöner. ■

Konzerte

27.4. Würzburg, Mainfranken-Theater
28.4. Frankfurt, Alte Oper
29.4. Hamburg, Laieszhalle
30.4. Dortmund, Konzerthaus
1.5. Baden-Baden, Festspielhaus

Internet

www.muenchnerphilharmoniker.de